

2.

Ein altes Gedicht über den Branntwein, nebst einigen historischen Notizen über denselben.

Von Dr. Hermann Beigel in London.

Das unten mitgetheilte Gedicht, welches von nicht geringem Interesse und unbekannt zu sein scheint, fiel mir zufällig in der Bibliothek des Britischen Museums in die Hände, und ich glaube, dass es historisch genug interessant ist, um veröffentlicht zu werden. Dasselbe ist recht schön und deutlich in Quart gedruckt, enthält wohl die Jahreszahl der Veröffentlichung, nicht aber den Druckort.

Den alten Völkern ist der Branntwein unbekannt gewesen, ja die Griechen und Römer hatten nach einem solchen Getränke gar kein Bedürfniss, da ihnen bekanntlich ihre so feurigen Weinarten gar gut mundeten. Nur von den Indern und den Chinesen glaubt man, dass sie seit undenklichen Zeiten aus Palmen, Datteln und anderen Früchten berauscheinende Getränke bereitet haben, und der Wein der Inder, dessen Strabo erwähnt, wird wohl nichts Anderes, als der noch jetzt dort aus Reis bereitete Arac gewesen sein.

Ursprünglich entsprach das Getränk wirklich seinem Namen, da es durch Destillation von in Gährung versetztem Wein gewonnen wurde. Die Destillation aber ist durch die arabischen Aerzte zu uns gekommen, die sich derselben Anfangs zur Bereitung ihrer Arzneien bedient haben. Abul Kazem erwähnt dieses Prozesses und beschreibt das Geräth, wodurch aufwärts destillirt wurde, zu Anfang des zwölften Jahrhunderts. Durch Raimund Sullus, besonders aber durch Arnoldus de Villanova ist die Kunst der Branntweinbereitung den europäischen Chemikern gelehrt worden, letzterem wird sogar, obgleich ganz mit Unrecht, die Erfindung der Kunst zugeschrieben. Im 14ten Jahrhundert finden wir den Branntwein bereits als sehr bedeutenden Handelsartikel auf den Märkten zu Venedig, Modena, und besonders in der Türkei, doch dachte man damals noch nicht daran, ihn als berauscheinendes Getränk zu benutzen, er wurde vielmehr in der Apotheke und als Geheimmittel, als Verlängerungsmittel der Jugend, des Lebens etc. verkauft.

Die Einführung dieser Flüssigkeit hatte sich in der That von Aerzten sowohl, als von den Apothekern und Laien einer ausserordentlich enthusiastischen Aufnahme zu erfreuen, und man wöhnte eine Panaçee gegen alle Krankheiten, womöglich gegen den Tod erfunden zu haben. Daher lobpreist Arnoldus ihn „als Etwas, dessen geheimnissvolle Bereitung durch unmittelbare Offenbarung des alleinigen Gottes gelehrt worden sei, mit dem Zwecke, die Menschen zu beglücken, ihrer geistigen Natur Entwickelung auf eine höhere Stufe der Vervollkommnung zu führen, und das goldne Zeitalter von Neuem auf die Erde zurückzubringen.“ Wäre dieser Ausspruch des alten Arnoldus de Villanova wahr, dann würden die Bestrebungen unserer Mässigkeitsvereine eine furchtbare Sünde und eine directe Opposition gegen

den Willen des alleinigen Gottes sein! — „Die Menschheit ist gealtert“ versichert Arnoldus, „sie ist schwach geworden, darum gab ihr Gott den Branntwein, damit sie sich wieder verjüngt; der Branntwein wird die Quelle sein zum neuen Leben der Menschheit“; deshalb nennt er ihn auch *Aqua vitae*. Ja die Kunst der Bereitung dieses Göttertranks wurde damals höher geschätzt als alle anderen Wissenschaften.

Theils den vielen und heilsamen Wirkungen, die man von dem gebrannten Wein erwartet hatte, theils seine sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften hat er die Namen zu verdanken, die er erhalten hatte: *Vinum ardens*, *V. adustum*, *Spiritus ardens*, *Quinta essentia vini*, *Anima vini*, *Aqua divina*, *Coelum et clavis philosophorum*, und *Christian Lange**) nennt ihn: *Rex aliorum spirituum ex regno vegetabili*. Dann heisst er noch, wie bereits bemerkt, *Aqua vitae*; französisch *Eau de vie*; englisch *Gin* und *Brandy*; holländisch *Brandewyn*; italienisch *Aquavite*; spanisch und portugiesisch *Aquardente*; dänisch *Brandewin*; schwedisch *Brännvin*; russisch *Wodka*; polnisch *Gorzalka*; finnisch *Paloviina*; böhmisch *Paleno wjno*; und Volksausdrücke **) *Schnapps*, *Fusel*, *blauer Zwirn*, *Mauerschweiss*, *Finkeljochem*.

Der Gebrauch des gebrannten Weines war bald ein so allgemeiner, dass die Weinhefe nicht mehr ausreichte, die nöthigen Quantitäten darzustellen, daher bediente man sich schon zu Anfang des 15ten Jahrhunderts der Bierhefe, von der man später zu mehligen Substanzen überging, die in Gährung versetzt wurden, und schon im 17ten Jahrhundert brannte man eine Menge vegetabilischer Stoffe. Als berauscheinendes Getränk benutzte man den Branntwein zuerst in Russland, deren Meisterschaft im Gebrauche desselben bekanntlich bis auf den heutigen Tag noch von keinem Volke übertroffen worden ist; von ihnen lernten zunächst die nördlich-asiatischen Völker den Trunk.

Gegenwärtig werden bekanntlich nur Korn und Kartoffeln zur Darstellung des Branntweins benutzt; es werden jährlich 10—15 Millionen Centner Kartoffeln, und 50—60 Millionen Centner Getraide verbraucht, welche die Brodnahrung von 12—13 Millionen Menschen oder des 19ten Theils der europäischen Gesamtbevölkerung enthalten.

In jenen Jahrhunderten, wo das Getränk eben noch ausschliesslich in den Apotheken verkauft und tropfenweise genossen wurde, hatte sich eine so zu sagen therapeutische Anordnungsweise festgestellt, und es ist Nichts weniger als etwas Neues, wenn hie und da die Anwendung des Alkohols in verschiedenen Krankheiten als Erfindung unserer Zeit gerechnet wird. — Natürlich richtete sich diese therapeutische Anwendung ganz nach den Hoffnungen und Erwartungen, die man damals *a priori* auf die *Aqua vitae* setzte. „Er“ (der Branntwein) schreibt Herm. Conring **), „ist das vortrefflichste Mittel in den meisten Krankheiten, und wahrhaftig eine Hand Gottes, wenn man ihn recht gebraucht.“ Chr. Lange †) röhmt

*) *Pattol. animat.* p. 35.

**) *S. Adelungen, Grimm und Campe's Wörterbücher.*

***) *de Herm. Med. II. 7.*

†) *a. a. O.* p. 339 u. 543.

von ihm: Er unterhält und stärkt unsere natürliche Wärme und den Balsam des Lebens, hilft denselben für Fäulniss und Zerstörung erhalten, zerheilt, verdünnt und verzehrt daraus die kalte, zähe und schleimige Feuchtigkeit, bringt des Lebens Geister in hurtiger Bewegung und erhält sie gar sehr für Fäulniss und Verderbung. Er widersteht allen Gebrechen und Krankheiten; so von Kälte entstanden, insonderheit wärmt er das kalte, feuchte Gehirn und Haupt und reinigt es von vielen phlegmatischen Feuchtigkeiten, stärkt des Menschen Gedächtniss, schärft das Gesicht, Gehör, Sinne und Vernunft, erfreut und erfrischt das Herz, benimmt das Herzklopfen und Zittern, erquict die Ohnmächtigen und fast Sterbenden.“

Ausserdem wird ihm noch nachgerühmt: „Er widersteht mit Macht der Melancholie, massen er alle korrosiven Säuern tödet, er stärkt und erwärmt den Magen, verzehrt alle böse Feuchtigkeit und Cruditäten darin, befördert eine richtige Dauung der Speisen, stillt die rothe Ruhr*), dem Unwillen und das Erbrechen, besonders von gebrauchtem Spiessglanz**). Er ist gut wider giftige Luft, alle kalten, herben, koagulirenden Gifte und bewahrt vor dem Pestgifte***). Er zerstört den Würmern, so aus Fäulniss wachsen, ihre Nester, denn es ist nichts Vortrefflicheres, die Würmer im Leibe zu tödten als Wein und Brandwein †). Er giebt sehr alten Leuten, kalten Personen, wie auch den Reisenden zu Winterszeit Kraft und Wärme“ ‡‡).

Als Antonius della Scarpina das achtzigste Jahr erlebt hatte, sagte er: O, aqua vitae, per te jam mihi vita annis viginti duobus prorogata fuit! †††)

Es konnte natürlich nicht fehlen, dass ein so vom Himmel gesandter Trank Gegenstand poetischer Bearbeitung geworden ist, und wir finden in der That aus jener Zeit förmliche Oden an die neue Panaee.

Unser Gedicht scheint weniger den Anspruch auf poetischen Gehalt zu machen, es scheint dem Verfasser, der unzweifelhaft ein Arzt gewesen ist, mehr darauf anzukommen, die therapeutische Anwendung des Branntweins, so wie Zumpt es später mit den grammatischen Regeln gethan hat, in Verse zu bringen.

Wem der Gebrandt Wein nutz sey, oder schad, Und wie Er gerecht oder
fälschlich gemacht sey.

1559.

Ein Druckort ist nicht angegeben.

Nach dem vnd nun schier yederman
Gemainklichen sich nymmet an,
Zu trinken den gebrandten Wein
Das doch manchem will wider sein,
Der sich dann dunckt etwas weysz,
Ist darinn sein stät prouidentz.

Mit sampt täglicher Expergentz,
Dardurch dann klar ausfürdig ist
Wie mans auff oder nyder mist,
Das er so schädlich picht sein mag
Alsdann ist manches Weysen sag,
Vrsach, seyt doch die Allten han

*) J. B. Zapata in Mirab. Med. Chir. cum adnotat. David. Spleiss. p. 6.

**) Breslauer Sammlungen an. 1719 Sept. Classis II. p. 310.

***) Casp. Horlach, Theatr. arcani divini Classis III.

†) Th. Barthol. Observ. 19.

††) Friedr. Hoffm. Method. Med. I. 19.

†††) Joh. Mich. Vananarola, Lib. de art. confie. aqu. vitae.

So klar beschreybung des gethan,
 Das aber männigklich wissz darbey
 Wem er nutz oder schädlich sey,
 Anders dann yeds an jm verstehe
 Lasz ich meins thayls gehn wies gehe.
 Doch mayn ich zu erzeln daun
 Wie es die Allten gelassen hon.

Zum Ersten schreyben sie nämlich
 Wie er dem Balsam gleich sich,
 Inn vil wirkunge die er thu
 Wer ju weysslichen brauch darzu,
 Vorausz so er nach Zeit vnnd frist
 Wol vnnd gantz ghrecht gemachet ist,
 Aus Heffen von fast gutem Wein
 Da nye kain puluerey kam ein,
 Die man gemain in Wein yetzt thut
 Daruon sich mehr schades auszprüt,
 Dann das es eym ain Artzney sey
 Das lasz ich auch bestehn darbey.

Dann wär jn ausz Bierheffen macht
 Eym falsch man es billich zu acht,
 Wann Weines krafft vnd Biersz arth
 Hond ye gehalten widerparth,
 Vnnd ist dém gleich so war ich leb
 Als der Merdrum für Balsam gäb.
 Doch soll Branntsweins aygenschaft sein
 So man ein Bawmwol dunckt darein,
 Das er gantz trucken brinn daruon
 Die Woll doch vnuersehrt soll lohn,
 Vnnd so die flamm des liechten jn
 Berühr, soll er gantz brinnen hin,
 Sey klärer dann kain Wasser sunst
 Wie man das Distillier mit kunst,
 Soll auch obn prünselfen sein berayt
 Vnnd gantz ohn alle wasserhayt,
 Schwimm auch allen andern feuchtin ob
 Inn diesen dingen stehet sein lob,
 Vnnd bey der würckhung yetzt bekanntt
 Wirdt er ander Balsam genandt,
 Des Lebens wasser ist auch gr
 Von den Allten benandt biszher,
 Inn was wassers vnd Weines man
 In misch, vnd darnach zündet an,
 Bisz er auszbrinnt die vbrig feucht

Weyt köstlicher wann vor dann reücht,
 Was man auch leg inn disen Wein
 Zeücht er darausz alle kräfft sein,
 Allein Veyels krafft nimpt er nit
 Vnnd was Geschirs man netzet mit,
 Schenckt man das Glasz voll Wein dar no
 So schmeckt er aller sampt also,
 Nach dem das darinn gelegen ist
 Ob man eym Kraut haylung zumist,
 Zu was schades es dann mag sein
 Legt man es vor inn brandten Wein,
 Vnd wäscht den schaden mit so wiszt
 Das Er vil eh dann sonst genisst,
 Vnnd wöhret damit aller freisch
 Lässt auch kein feul werden im fleisch,
 Zeucht ausz die flüszz vnd haylet rein
 Sterckt die zurflossen glid gemein,
 Wer sich besorget auff den Schlag
 Mit dem Wein ers fükkommen mag,
 So man anders legt darein
 Von dingen die darwider sein,
 Vnd jn nüchtern isset mit Brodt
 Wann er all hitz zu wandelh hat,
 All kalt glid darmit gerieben
 Bey einr glut wirdt bald vertrieben,
 Welcher jn trinckt ob er wirdt allt
 Bleibt er doch Jung gestallt,
 Verzeücht die gräwe in dém Haar
 Vnnd macht die gräwen falb gefahr,
 So man sein inn die Schwardten reybt
 Nyssz vnd die Leüssz er gar vertreybt,
 Vnnd was von fawler Flegma würt
 Oder kalt Siechtagen gepürt,
 Im Haupt vnd andern Glidern mehr
 Do wirdt er inn gelobet sehr,
 Mit ein wenig Gansfler vermischt
 Er die Schwürgen augen wischt,
 Vertreybt inn jr Nebel vnd fleck
 Zeyttigt die fähl vnd nimpt sie wegk,
 Stärkt das Zanflaisch, festigt die zähn
 Vnnd was Schäden dem Mund zu stehn,
 Als Blattern, feuln von hitz vnd kelt
 So man ein weyl im Mundt jn hellt,
 Zeücht alle Flüszz daruon das wiszt

Dann das es etwas schmertzlich ist.
 Auch war der Zungen args zu staht
 Kaines er vngehaylet laszt,
 Bösz Rödt vnd Runtzeln er da schlicht
 So man mit seym gleichen gewicht,
 Gutes Rosenwassers mischen thut
 Vnd mit aim Ganffer das ist gut,
 Sein oft genossen inn aim Brot
 Ist dem fast kalten Magen noth,
 Wer seinen Rugkgrad oft mit reybt
 Kalt schmertzen er darausz vertreybt,
 Wo man nit anders haben mag
 Ist er der nechst beim Tiriack,
 Leychtet die kaum redent zung wol
 Lauendel man dran legen soll,
 Noch ein grosz ist darmit gewisz
 Er haylt der giftigen Thier bissz,
 Gelegt mit alten Tüchlein ain
 Was geschwär an der Lungen sein,
 Vorausz von Flegma bricht er auff
 In wem sich schleym vnd vnflat hauff
 Spar sein nicht, essz sein fru mit Brot
 Wann es manichen ernört hat,
 Wer sein oft in die Nasen thut
 Ist für den Schlag vnd Tropffen gut,
 Offnet dem Hirn als man es seyt
 Vnnd hilft für die vergessenheyt,
 Die Pertram wurtz vermischt darmit
 Erwärm̄t er all schlaffende Glidt
 Die strauch von Flegma er ärtzneyt
 Ob man jn nützt zu rechter zeyt,
 Den Miltzsüchtigen er wol dient
 Vnd was Paralitici sind,
 Schickt wol die synn, vernunft er mehrt
 Gestanck der uchssen er verzert,
 Deszgleich die fauln flüssz der Ohren
 Macht allzeyt fröhlich geporen,
 Den Melancholici er frumbt
 Auch sonderlich er wohl bekomp̄t,
 Den Wassersüchtigen von Kelt
 Kalt wehe des Hauptz er bald stelt,
 Auch inn ein Tuch geleget dar
 Gifftigs vnzyfer fleücht jn gar,
 Hilft die gebrochnen beylen gern
 Wem sich im Mundt die spaychel mehrn,
 Hallt jn darin vnd gorgel mit
 Was Weibs von Kelt empfahet nit
 Nützen zymlich zu rechter zeyt
 An wem sich das Zyttern begeyt,
 Ist er ain sonderlich Artzney
 Genossen zymlich vnnd darbey,
 Die Glid bey der wärm ghriben mit
 Colericis den taugt er nit,
 Welchen er aber dienstlich sey
 Die macht er kühn, gehertzt vnnd frey,
 Welcher gantz trunken sey vom Wein
 Nimpt er mit Brot sein darnach ein,
 Vnnd trinkt sein, jm vergehet der Doll
 Wer sich sonst vber jsszt so voll,
 Niesz sein von stund an, jm vergeht
 Die spannung, das er basz besteht,
 Nun bond etliche daruon bericht
 Man soll jn eytel trinken nicht,
 Sonder mit ainem klaren Wein
 Das kan mit yedem nicht gesein,
 Das lasz ichs meines thails bestahn
 Wie man biszher sein ist gewahn,
 Noch eins ist daruon aussgeekt
 Alles das was man darein legt,
 Von Visch, Flaisch, Vögeln wild vnd zam
 Derselben kains nye feulung nam,
 Darumb sprich ich, das der Brandtwein
 Künstlich herayt nit schad mag sein,
 Aber ich hab jn lebrn erkenn
 Gott geb er hitz, kellt, feucht vnd prenn,
 So eylen sie darzu vor tag
 Wer sein da heym nicht haben mag,
 Setzt sich dahin mit gutter rhu
 Saußt sein vnd friszt jn wie ^{ein} Khu,
 Dort schneyden zwen ain Suppⁿ ein
 Vnnd giessen dran des Brandten wein,
 Essen vnd suppen sein die wett
 Bisz mancher all ^{sein} witz verzett,
 Vnnd glotzt sam ein erstochnes Kalb
 Der ander sitzt als ob jm der Alp,
 All krafft jm ausgesogen hab
 Der dritt stellt sich als er nichten hab,
 Vernunft, noch aller sinne sein

Vnnd nimpt darbey all kundtschafft ein,
 Ob nicht das rädelein vmb woll gahn
 Bringt er selbs etwas auff die bahn,
 Mit loben, schänden jhen vnnd den
 Das vbrig mögt jr selv verstehn,
 Was nutz den andern komm daraus
 Für der Teufel zum fürst hinausz
 Manchem der Kopff im Würbel tobt
 Das er sich auff die Banck gelobt,
 Verschläfft als Glück vnnd Hayl den tag
 Der dritt auff seinen Bayn kaum mag
 Den wege wider messen heym
 Dem vierdten geht ain gelber streym,
 Ausz seinen Augen als er brinn
 Der fünft der maynt inn seinem sinn,
 Den durst damit gelöschet han

So geüssst er erst eins Brunnen dran,
 Also briunt jm Läber vnnd Hertz
 Vnd bringt die dürr in solchen Schmertz,
 Das Wasser, Bier noch Wein nit kleckt
 Bisz er sich etwan nyder legt,
 Bauch vnnd die Schenkel jm geschwelln
 Der sechst in viel andern zusehn,
 Verdirbt vnnd stirbt in der vnrüh
 Vnnd solchs darf man nit messen zu,
 Allwegen dem Gebrandten wein
 Sondern die vngeschwungenen sein
 Eingiessen vber all jr krafft
 Darumb was er an yedem schafft,
 Merck einer selber an jm das
 Vnnd — *) — — dester bass.

3.

Die venerischen Krankheiten in der Indischen Medicin.

Von Dr. Hermann Friedberg in Berlin.

Studien über die venerischen Krankheiten im Alterthume verwiesen mich auf das System der indischen Medicin (A'yurvédā), welches unter dem Namen des Suçrūta erhalten ist und, wenn auch in der vorliegenden Form schwerlich früher als etwa im vierten Jahrhunderte p. Chr. verfasst, offenbar die Summe der bis dahin gemachten Erfahrungen in sich vereinigt. Ich konnte nur die Hessler'sche Uebersetzung **) und den Wise'schen Commentar ***) benutzen, da ich des Sanskrits nicht kundig bin. Die Hessler'sche Uebersetzung ist an verschiedenen Stellen, die mir besonders wichtig zu sein schienen, nicht verständlich und auch, wie mir von zuverlässiger Seite versichert wurde, nicht richtig, während Wise da, wo er seine eigenen Ansichten gibt, namentlich in dem Abschnitte History of syphilis p. 375—379, ein vertrauenerweckendes Wissen nicht verräth. Ich habe deshalb den Sanskritforscher Prof. A. Weber hier gebeten, mir diejenigen Abschnitte aus Suçrūta zu übersetzen, in denen ich Andeutungen über venerische Krankheiten er-

*) Hier sind einige Worte ausgerissen.

**) Suçrutas A'yurvédas, id est Medicinae Systema, a venerabili D'Havantare demonstratum, a Suçruta discipulo compositum. Nunc primum ex Sanskrita in latinum sermonem vertit, introductionem, annotationes et rerum indicem adjecit Dr. Franciscus Hessler. Tom. I. III. Erlangae, 1844—1850. 4.

***) Commentary on the Hindu system of medicine by T. A. Wise. Bengal, medical service. Calcutta and London, 1845. 8°.